

Bibeltext:

*Womit soll ich Gott entgegenreten, mich nieder krümmen vor Gott in der Höhe? Soll ich Gott entgegenreten mit Brandopfern, mit einjährigen Kälbern? Hat Gott Wohlgefallen an Tausenden von Widdern, an unzähligen Strömen von Öl?*

*Soll ich mein erstgeborenes Kind für meine Verfehlung geben, die Frucht meines Leibes für mein sündiges Leben?*

*Erzählt hat man es dir, o Mensch, was gut ist und was Gott bei dir sucht: nichts anderes als Recht tun und Güte lieben und besonnen mitgehen mit deinem Gott.*

Womit soll ich Gott entgegenreten, woran hat er Wohlgefallen, was kann ich geben, um meine Verfehlungen zu sühnen- so lässt der Prophet Micha sein Volk vor zweieinhalb tausend Jahren fragen.

Ganz ähnlich fragte Martin Luther vor 500 Jahren: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?

Und heute fragen sich viele unter uns: Wie kann ich ein gutes, verantwortliches Leben führen, so dass ich vor meinen Mitmenschen und vor Gott bestehen kann?

Ich stelle mir vor, wie der Prophet Micha, Martin Luther und ein Mensch unserer Zeit über die Frage des guten, gerechten Lebens ins Gespräch kommen.

Diesem Menschen unserer Zeit fallen gleich viele Möglichkeiten ein. Er beginnt sie aufzuzählen: „Also, für mich ist es klar, was zu solch einem guten, verantwortungsvollen Leben dazu gehört: Nicht zu viel Auto fahren und möglichst wenig fliegen, bewusst einkaufen. Für mich gehört auch mein Glauben dazu, dass ich auch selbst in die Kirche gehe, meine Kinder taufen und konfirmieren lasse, sie zu anständigen Menschen erziehe. Meine Familie und Freunde gehören dazu, dass man sich gegenseitig hilft und in Notzeiten beisteht. Und natürlich die Verantwortung in der Gesellschaft: Ich spende Geld für soziale Zwecke und engagiere mich in der Gemeinde. Ich bemühe mich, ehrlich zu sein und Schwächeren zu helfen.

Ist es nicht das, was Gott von uns will?“

Martin Luther, so stelle ich es mir vor, hakt gleich ein: „Ja, genau, so habe ich es als junger Mann auch gedacht. Nur sah das zu meiner Zeit eben etwas anders aus. Ich bin ins Kloster gegangen, weil ich mich ganz und gar Gott überlassen wollte. Als Mönch, bei den regelmäßigen Gebeten, beim Fasten und im Studium der Heiligen Schrift, da fühlte ich mich Gott ganz nahe. Da brauchte ich mir nicht mit „weltlichen Dingen“ die Finger schmutzig zu machen. Ich dachte: mit solch einem Leben bin ich bei den Menschen angesehen, und: So ein Leben gefällt Gott. Damit bekomme ich ihn am ehesten auf meine Seite.“

Und Micha wiederholt darauf einfach nur „*Soll ich Gott entgegenreten mit Brandopfern, mit einjährigen Kälbern? Oder hat Gott Wohlgefallen an Tausenden von Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich gar mein erstgeborenes Kind für meine Verfehlung geben, die Frucht meines Leibes für mein sündiges Leben?*“ - Dann fügt er hinzu: „Aber wer mich kennt, hört in der Art, in der ich das sage: Es ist eher eine Parodie. Einerseits soll es sich anhören, wie die Stimme des ermüdeten, nörgelnden Volkes, das jammert: 'Ja was sollen wir denn noch alles tun? Ist es nicht irgendwann genug, damit du, Gott dich uns wieder zuwendest?' Andererseits wird hoffentlich klar: Das kann er doch nicht wirklich meinen!

Habt ihr diese Steigerung bis ins Unermessliche bemerkt? Brandopfer, junge Kälber, das geht ja noch, das ist schon viel, viel wertvolles. Aber, tausende Widder, unzählige Ströme von Öl, das wird langsam zu viel, das wird absurd.

Und das erstgeborene Kind, die Leibesfrucht zu opfern, um Gott zu versöhnen, das ist schon nicht mehr absurd, das ist unmenschlich, pervers, undenkbar.

Spätestens hier wird klar: So kann es nicht gemeint sein!“

„Na, das hat es aber doch gegeben, wenn ich an Abraham denke, der seinen Sohn Isaak opfern wollte,“ wirft da der Mann unserer Zeit ein. „So abwegig war das doch zu deinen Zeiten wohl nicht?“

„Du hast recht, in den Kulturen, die uns umgaben, war das noch so,“ antwortet Micha, „aber das soll ja diese Geschichte von Abraham und seinem Sohn sagen: Gott braucht keine Menschenopfer. Abraham hat Isaak ja schließlich nicht getötet, sondern ein Schaf, das an seine Stelle kam.“

Doch zurück zu meinen Worten. Mir lag vor allem daran, meinem Volk den Spiegel vorzuhalten. Seht ihr, wie ihr es auf falschem Wege versucht, Gott gnädig zu stimmen? Immer mehr tun, immer besser, immer weiter – das kann es einfach nicht sein!“

„Auch in unserer Zeit sehe ich ähnliche Entwicklungen“, wirft der junge Mann ein, „sie erscheinen nur in anderem Gewand. Wir versuchen es doch immer wieder, das Glück, unser Heil selbst zu erschaffen, uns die Liebe der Menschen und vielleicht auch von Gott zu verdienen. Wir strampeln uns ab, versuchen, alles richtig zu machen, jung, dynamisch, fit und gesund und vor allem erfolgreich zu sein, ja nicht versagen, ja keine Fehler erlauben, ja nicht scheitern. Da kann und muss jeder selbst ganz viel dafür tun. Das ist im persönlichen, wie auch in der Gesellschaft so: immer mehr und immer besser und mehr und besser. Das alles ist verbunden mit der Hoffnung, wenn ich nur schön und gesund und reich und vor allem erfolgreich genug bin, wird alles andere auch gut und ich werde geliebt. Und das schwierige dabei ist, eigentlich wissen wir es längst, dass Geld, Gesundheit, Erfolg und Schönheit nicht alles sind. Aber es ist so schwer, sich auch tief im Inneren davon zu lösen.“

Luther fügt hinzu: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? - Diese Frage hat mich lange umgetrieben. Und dann bin ich auf Paulus gestoßen, der so deutlich gesagt hat: Gott spricht den Sünder gerecht, allein aus Gnade, nicht, weil er es sich verdient hätte durch gute Werke, Gebete oder einen tadellosen Lebenswandel. Das bedeutete eine große Befreiung für mich. Das war eine Befreiung für alle, die wie ich Angst hatten, wir könnten es vielleicht nie schaffen, Gott gnädig zu stimmen.“

„Und genau das wollte ich meinem Volk vor Augen führen“, fährt Micha da fort. Es ist nicht nur der falsche Weg. Es ist eine falsche Antwort auf eine falsche Frage: *Womit soll ich Gott entgegentreten, mich niederkrümmen vor Gott in der Höhe?*

*Soll ich Gott entgegentreten mit Brandopfern, mit einjährigen Kälbern usw.?*

Darum gebe ich darauf gar keine neue Antwort, sondern ich erinnere nur daran, was alle eigentlich längst wissen.

*Erzählt hat man es dir, o Mensch...*

Ich meine, ihr wisst es längst. Es ist erzählt in den Geschichten vom Auszug des Volkes aus der Sklaverei in Ägypten, in der langen Wanderung durch die Wüste. Es ist erzählt, als das Volk die Gebote bekam, bis dahin, als es in das verheißene Land einzieht: Gott ist es, der uns zuerst befreit, der uns segnet und erhält. Gott ist es, der sich uns zuwendet, der uns treu bleibt und uns vergibt, auch wenn wir uns abwenden und ihm untreu werden.

*Erzählt hat man es dir, o Mensch, was gut ist und was Gott bei dir sucht:*

Du weißt also, was gut ist. Und genau das sucht Gott bei dir.

Das Gute - und nicht, dass du dich niederkrümmst vor einem Gott weit in der Höhe, fernab von dir und allem, was lebt. Das Gute – und kein Brandopfer, keine Massen von Tieren, keine Ströme von Öl oder gar Menschenopfer. Nein, überhaupt kein Opfer in diesem Sinn.

Sondern: was gut ist, was allen gut tut, dir und deinen Kindern, den Tieren und der ganzen Schöpfung.

Denn: Gott ist da, Gott ist nah, Gott schenkt Leben und Segen.

Dir und allen.

Das sucht Gott bei dir: Lebe es! Lebe so, dass dein Leben dieser Zuwendung Gottes entspricht.“ - ereifert sich Micha.

„Aber, wenn ich dich vorhin recht verstanden habe, Micha – und auch dich Martin Luther, natürlich,- dann geht es doch gerade nicht darum, alles selbst zu tun und mir alles erarbeiten zu müssen, noch nicht einmal, das Gute zu tun,“ wirft der Mensch unserer Zeit ein. „Ja, das Ganze geht noch tiefer, als ich dachte.“

Es geht nicht nur darum zu verstehen und zu leben, dass Geld, Schönheit, Erfolg und Wachstum nicht die Lösung sind, sondern darum, dass wir selbst erst einmal gar nichts tun können, gar nichts tun müssen, um bei Gott anerkannt zu sein, um ein gutes Leben in seinem Sinne zu führen. Es geht zu allererst darum, dass ich erfahre: Gott ist da, Gott liebt mich so, wie ich bin. Alles andere kommt danach. Auch das, was Gott bei mir sucht, das, was ich selbst tun sollte, das alles kommt erst danach.“

„Ja, so kannst du es verstehen“, sagt Micha. „Darum habe ich auf die Geschichten unseres Volkes verwiesen. Da wird doch erzählt, wie sich Gott unserem Volk immer wieder zuwendet, auch wenn es wieder mal Mist gebaut hat. Das ist wie mit einer guten Mutter, einem liebenden Vater, die lieben ihre Kinder, ganz unabhängig davon, was sie tun.“

„Ja, aber egal ist es nicht, wie wir leben“, wirft Martin Luther da ein. „Du hast es ja dann noch weiter ausgeführt, Micha: 'Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott, oder, wie ihr es heute sagt: *Nichts anderes als Recht tun und Güte lieben und besonnen mitgehen mit deinem Gott.*“

„Ja, so ist es,“ entgegnet Micha, „auch das wisst ihr hier alle längst, was Gott bei euch sucht, was er bei jedem sucht, was er braucht, damit seine Menschen gut miteinander leben können.

Nicht mehr aber auch nicht weniger.

Ich habe das immer wieder angeprangert, wenn in meinem Volk Unrecht statt Recht regierte.

Schon in meiner Zeit gab es große soziale Unterschiede und ungleiches Recht für Arme und Reiche.

Gottes Weisungen geben aber klar an, was *Recht* ist und dass es für alle gilt, unabhängig von ihrem sozialen Status.

Das gilt es nicht nur zu wissen, sondern auch zu *tun*!

Doch neben allem Recht und aller Ordnung geht es darum, freundlich, aufmerksam, solidarisch miteinander zu leben. *Güte* und Freundlichkeit *lieben*, das gehört einfach zu einem guten Miteinander in einer Gesellschaft.

Und das dritte ist: *Mitgehen mit deinem Gott* – Das ist das Gegenteil von Sich - Niederkrümmen vor einem Gott weit in der Höhe. Mitgehen heißt miteinander gehen, vielleicht sogar auf Augenhöhe. Ich gehe *besonnen* Gottes Wege mit. Ich sehe die Menschen, die er sieht und wie er sie sieht. Ich schaue, was er schaut, bleibe stehen, wo er stehen bleibt, rede mit ihm, schweige mit ihm. Mit Gott gehe ich durch seine und meine Geschichte. Ich gehe mit ihm in seiner und meiner Gegenwart. Wir gehen in seine und meine Zukunft. Besonnen mitgehen, das heißt: mit meinen Sinnen, offen für das, was sie mir mitteilen, was Gott mir mitteilt. Das meine ich, wenn ich sage: *Recht tun und Güte lieben und besonnen mitgehen mit deinem Gott.*

Nicht mehr und nicht weniger. Und nicht eines ohne das andere.

Was wäre Recht ohne Güte? Wem nützte Güte ohne Recht?

Wie gäbe es Gottesgemeinschaft ohne Recht und ohne Güte?

Und dabei das allerwichtigste ist: Es geht nicht nur um den einzelnen Menschen.

Es geht bei Gott und mit Gott immer um alle, um sein Volk, um die Gemeinschaft.

So kann die Suche des einzelnen Menschen nach einem guten Leben sich immer nur innerhalb der Koordinaten von Recht und Güte, von Gerechtigkeit und Solidarität aufhalten. Gutes Leben im Sinne Gottes - nur für mich allein, das gibt es nicht! Auch davon erzählen die Geschichten Gottes mit unserem Volk.

*Erzählt hat man es dir, o Mensch.*

Zu meinen Zeiten hieß das zum Beispiel, dass es keine willkürlichen Enteignungen geben darf. Auch nicht Korruption und Betrug, die von den Mächtigen begangen oder gedeckt würden. Das hieß, dass für die Schwächsten in der Gesellschaft gesorgt würde. Das hieß auch, dass Gott nicht mehr zum Absegnen von Unrecht und Gewalt missbraucht würde.

Ich vermute, dass ähnliches bis heute noch Bedeutung hat,“ schließt Micha seine langen Ausführungen.

„O ja,“ kommt da ein Seufzen von dem Mann unserer Zeit, „wenn ich das höre, dann ist das wie für uns heute gesagt. Am besten gefällt mir das *„besonnen mitgehen mit deinem Gott.“* Darin ist ja alles andere irgendwie enthalten. Wenn ich mir vorstelle, ich gehe besonnen mit Gott, dann sehe ich, wie er über die ertrunkenen Flüchtlinge vor Lampedusa weint. Ich sehe, wie er der obdachlosen Frau, die auf der Bank auf dem Anger sitzt mit ihrem Einkaufswagen zärtlich eine wärmende Decke umlegt. Ich gehe mit ihm in die Versammlung des Vereins oder der Bürgerinitiative, bange mit ihm bei den Wahlen und freue mich, wenn demokratische, friedliche Kräfte ein Land regieren. Dann sehe ich wie Gott nicht weg sieht, wenn jemand in der Straßenbahn angepöbelt wird. Dann höre ich ihn widersprechen, selbst dem Freund, wenn er Lügen verbreitet.

Ja und dann gehe ich in den Gottesdienst, zum Abendmahl, weil ich mich immer wieder vergewissern möchte, dass ich zu dieser weltweiten Gemeinschaft der geliebten Kinder Gottes gehöre.

Ich gehe mit und spüre, es ist keine schwere, ermüdende Last, sondern ein wertvolles Geschenk, so leben zu können.“

Martin Luther nickt und ergänzt: Ja, es hört sich leicht an, und ist doch oft nicht so einfach. Wie sehr haben Menschen sich angestrengt, und immer wieder krampfhaft versucht, so gut zu leben.

Dazu erzähle ich euch zum Schluss noch eine Gleichnis: „Zwei Kaufleute hatten gemeinsam in einem Wagen ihre Waren in die Stadt gebracht, jeder in einer Kiste. Die Kisten waren etwa von gleicher Größe. In der einen befand sich, sorgsam in Tücher gewickelt und in Stroh gebettet, eine kleine Truhe mit kostbaren Juwelen, die andre war mit Eisengerät voll gepackt.

In der Stadt angelangt, ließ der Juwelenhändler einen Lasträger seine Kiste zu seinem Hause bringen. Als er ihm da den Lohn zahlen wollte, widersprach der Träger: für eine so schwere und ermüdende Last gebühre ihm ein größerer Lohn. „Dann sind die Kisten verwechselt; antwortete der Kaufmann. „Wenn es eine schwere Kiste ist, ist es nicht die meine.“

Dies ist's, was geschrieben steht .... Wenn du müd wirst, sagt Gott, hast du nicht mich im Sinn gehabt, — von meiner Ware wird man nicht müd.“

*Erzählt hat man es dir; o Mensch, was gut ist und was Gott bei dir sucht: nichts anderes als Recht tun und Güte lieben und besonnen mitgehen mit deinem Gott.“*

Amen, so soll es sein.